

AL CAPONE



Al Capone

Band 48

Erzwungene Liebe

Inhalt

1. Kapitel - Der eitle Genna	7
2. Kapitel - Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben	15
3. Kapitel - Gangster sichern sich gegen Mordverdacht	22
4. Kapitel - Die Vorbereitung des Verbrechens	31

1. Kapitel

Der eitle Genna

Der Leser kann sich sicher sehr gut die Wut und den überschäumenden Zorn von Hymie Weiß vorstellen, als dieser in so schmachvoller Weise von Scarface gebrandmarkt wurde, der ihm in beide Ohrläppchen die berühmtesten Silberkugeln einprägte, wie es die mexikanische Polizei bei den Verbrechern ihres Landes zu tun pflegt...

Diese Schmach und die Tatsache, dass es Al Capone selbst fertigbekommen hatte, den Bankier Ahrens und dessen Tochter Eveline der Rache seiner Bande zu entziehen, setzten den Verbrecher in außerordentliche Wut.

Als dann, nachdem Scarface und seine Leute das Rote Haus verlassen hatten, seine eigenen Bootlegger wieder zurückkamen, musste Hymie Weiß ihnen, so schwer es ihm fiel, von der neuen Schmach, die ihm Al Capone angetan hatte, berichten.

»Ich schwöre euch, ich werde mich rächen! Ich will die Leiche von Capone haben, und ich kriege sie, und wenn ich selbst dabei um die Ecke gehe!«

Und mit derselben Wut rief er aus: »Ebenso müssen wir auch die Gennas erledigen, jetzt, da wir ganz genau wissen, dass sie es waren, die ihre Leute gegen O'Banion vorgeschickt haben!«

*

James Genna war ein Mann, der wie alle anderen Sterblichen

seine schwachen Seiten hatte, und seine schwächste Seite war, dass er sich für einen unwiderstehlichen Herzensbrecher hielt.

Allerdings gewannen ihm sehr häufig seine stattliche Erscheinung, seine herkulische Kraft und sein ganz angenehmes Gesicht zusammen mit einer immer gut gefüllten Brieftasche die Sympathien des schwachen Geschlechts.

Wenn er einmal seine Augen auf eine Frau hatte fallen lassen, diese ihn aber nicht zu beachten schien, dann wurde James Genna aufgeregt, bekam eine entsetzlich schlechte Laune und machte Hunderte von Kindereien, um die Gunst der Spröden zu erringen; wenn er dann aber immer noch nicht triumphierte, dann besann er sich manchmal darauf, aus welcher Gesellschaftsklasse er stammte, und nahm sich oft mit Gewalt das, was ihm freiwillig nicht gegeben wurde.

Aber auch immer nur in beschränktem Maße ... James Genna vergaß nie, wie streng in diesem Punkt die amerikanischen Gesetze sind, die vollkommen auf der Seite der Frau stehen und vom Mann unbedingten Respekt vor dem schwachen Geschlecht verlangen.

Deshalb bezwang er sich oft genug, um sich nicht von seinen wilden Instinkten hinreißen zu lassen.

In den Vereinigten Staaten war es ein weit schwereres Verbrechen, die Tugend einer Frau zu verletzen, als Alkohol zu verkaufen. Bei so gefährlichen Angelegenheiten war es manchmal unmöglich, dass die Polizei, mochte sie noch so sehr mit den Bootleggern befreundet sein, ihre Freunde aus der Patsche holte.

Wenn James Genna an und für sich auch zu den Gangster-

kreisen gehörte, so hatte er doch gewisse aristokratische Allüren.

Er liebte es, sich wie ein feiner Herr zu kleiden und die Fünf-Uhr-Tees in den großen Hotels zu besuchen, wo er manchmal infolge seiner Eleganz und guten Erscheinung mit Damen in Verbindung trat, die gesellschaftlich weit über ihm standen.

Bei einem dieser Ausflüge in die große Welt gelang es ihm, sich an eine wunderschöne Frau heranzumachen, die Gattin eines hohen Gerichtsbeamten vom Gericht in Chicago.

Diese Frau faszinierte, ohne es zu wollen, den leicht entflammbaren Bootlegger, der, kaum dass er einmal mit ihr getanzt hatte, sofort anfang, ihr Schmeicheleien zu sagen in einer geschraubten Sprache, die er für besonders schön hielt.

Die Dame hörte sich das alles mit an und lächelte über diese plötzliche Leidenschaft, die ein Mann für sie empfand, der sie zum ersten Mal gesehen hatte.

Aber James Genna fuhr fort, ihr in den nächsten Tagen nachzustellen; er verstand es, mit ihr an verschiedenen Stellen zusammenzutreffen, die sie häufig aufsuchte. Ohne dass seine Geduld nachließ, verfolgte er die Dame, obwohl ihm diese schon mehr als einmal erklärt hatte, dass sie eine verheiratete Frau sei und weiter keine Beziehungen mit ihm unterhalten könne als die flüchtiger Bekannter, die sich darauf beschränken, zu grüßen.

Das verdross James Genna sehr, aber er konnte nichts dagegen machen.

Alle seine glühenden Beteuerungen, alle seine Liebesworte prallten wie von einer eisernen Fläche bei dieser Frau ab, die

von der Freiheit, die man in Amerika den Frauen zugesteht, reichlichen Gebrauch machte, ohne sie jedoch zu missbrauchen.

Das heißt, sie suchte gern die vornehmen Vergnügungsstätten auf, um sich zu amüsieren, ohne jedoch dabei die Ehre und den guten Namen ihres Mannes zu beschmutzen, den sie liebte und verehrte und um nichts in der Welt betrogen hätte.

Das sagte sie dem verliebten Sizilianer mit klaren Worten, und eigentlich hätte dieser dann das tun müssen, was jeder General tut, der sieht, dass er eine Festung trotz langwieriger Belagerung nicht einnehmen kann; nämlich: er hebt die Belagerung auf und zieht davon.

Aber James Genna konnte die schöne Erscheinung von Aurelia Simpson – so hieß die Dame – nicht vergessen; er grübelte angestrengt darüber nach, wie er sich wohl dieser Frau bemächtigen und sie mit Gewalt zwingen könne, seine Begierde zu befriedigen.

Eines Tages nun, als er missgestimmt in seinem Zimmer saß – denn die Polizei hatte ihm ein Schiff mit einer wertvollen Ladung Alkohol weggefangen –, schrillte plötzlich die Telefonglocke.

Eine weibliche Stimme fragte: »Mister James Genna?«

»Am Apparat!«

»Erkennen Sie mich nicht wieder? Hier ist Ihre Freundin Aurelia, Aurelia Simpson!«

»Ach! Das ist aber nett, dass Sie mich anrufen!«, sagte der Bootlegger vergnügt, dessen schlechte Stimmung mit einem Mal verschwunden war. »Was gibt es denn, schöne Aurelia?«

»Mein Mann ist verreist; haben Sie Lust, mich heute Abend zum Ball ins Palace zu begleiten?«

»Na, aber selbstverständlich begleite ich Sie! Wie werde ich denn nicht, Aurelia?! Gibt es für mich etwas Besseres, der ich schon vollkommen von Ihnen vergessen zu sein glaubte?«

»Dann warten Sie bitte heute Abend um zehn Uhr in der 6th Avenue auf mich, dicht am Lincoln-Park... Also ich kann auf Sie rechnen?«

»Eher wird der Himmel auf die Erde stürzen, als dass ich vergesse, zu dem Rendezvous zu kommen!«

»Auf Wiedersehen!«

»Leben Sie wohl, schöne Aurelia, die ich noch ebenso anbetete wie am ersten Tag!«

James Genna erhielt aber keine Antwort mehr, die schöne Frau hatte schon den Hörer aufgelegt, was er nun ebenfalls, vor Freude strahlend, tat.

Er erhob sich sofort von seinem Sessel und drückte auf einen Klingelknopf, um seinen Kammerdiener herbeizurufen.

Dieser erschien sogleich; James Genna kleidete seine Diener in eine so prächtige Livree, dass sie im Palast eines Fürsten hätten bestehen können.

»Der Herr wünscht?«

»Schnell, John!«

Genna blickte nach der Uhr; jetzt war es sieben Uhr; um zehn Uhr sollte die Zusammenkunft stattfinden; dieser Abend würde wohl für ihn unvergesslich bleiben, denn die Tatsache, dass die schöne Aurelia ihn von sich aus angerufen hatte, gab dem Bootlegger die Gewissheit, dass sie heute unbedingt und mit

aller Bestimmtheit seinen Wünschen gefügig sein werde.

»Ich werde der Liebhaber der schönsten Frau von ganz Chicago sein!«, sagte er sich.

Dann fuhr er mit lauter Stimme fort, sich seinem Diener zuwendend, der immer noch wartend vor ihm stand: »Dummkopf! Habe ich dir nicht gesagt, dass ich es eilig habe?! Auf was wartest du denn noch?«

»Auf die Befehle des Herrn!«, erwiderte der Kammerdiener ruhig. »Ich weiß ja noch nicht, was der Herr wünscht ...«

»Ach, schlaf doch nicht immerzu! Du kannst mich rasieren, und dann will ich ein Bad nehmen; nachher kannst du mich auch massieren. Die Maniküre brauchst du nicht zu rufen, du kannst dir heute mal meine Hände vornehmen, denn das verstehst du auch sehr gut ... Aber ein bisschen flott!«

»Jawohl!«

Und sofort eilte der Diener wieder aus dem Zimmer.

James Genna zog nun nervös seine goldene, mit Brillanten besetzte Zigarettendose hervor und steckte sich eine Zigarette an.

Man behauptet allgemein, dass der türkische und ägyptische Tabak auf die Nerven beruhigend wirkt.

Und James Genna hatte eine solche Beruhigung bestimmt nötig, denn er verzehrte sich fast vor Ungeduld, bis es abends zehn Uhr schlug, wo er dann wieder die strahlende, faszinierende Schönheit von Aurelia Simpson erblicken würde.

Schon wieder sah er nach der Uhr ... erst zehn Minuten nach sieben!

Wie langsam verstreicht doch die Zeit, wenn wir von dem Fieber der Ungeduld ergriffen sind!

Er vernahm nun vom Badezimmer her das Rauschen des Wassers.

Er ging in sein Ankleidezimmer; der anspruchsvollste Verführer, der Don Juan, der am meisten besorgt ist, auf die Frauen einen guten Eindruck zu machen, die er in seinen Netzen zu fangen hofft, hat nicht ein so erlesenes und reichhaltiges Ankleidezimmer wie James Genna...

Das Zimmer sah schon nicht mehr wie ein Ankleidezimmer aus, sondern eher wie ein Laboratorium, so viel Flaschen, Gefäße und Mixturentöpfe standen überall herum.

Sogar eine Liegestatt, wie man sie in Kliniken öfter findet, stand im Zimmer.

Diese Liegestatt diente James Genna dazu, dass er sich jeden Tag nach dem Bad darauf niederlegte und sich von seinem Kammerdiener das überflüssige Fett wegmassieren ließ, um sich so eine ewige Jugend zu sichern oder wenigstens doch das Alter so lange wie möglich hinauszuzögern.

James Genna war jetzt ein Mann von beinahe vierzig Jahren; er hatte in seinem Haar schon ein paar graue Strähnen entdeckt und war darüber in seinem frivolen Sinn sehr erschrocken.

Darum ließ er sich auch jeden Tag von seinem Kammerdiener John das Gesicht massieren, damit nur alle Runzeln verschwinden sollten!

Einige Augenblicke später stieg er in das heiße Bad, das der Diener parfümiert hatte.

Als er fertig war, rieb ihn John ab und massierte ihn, danach seinen Körper mit wohlriechenden Ölen einreibend.

Dann seifte er seinen Herrn sorgfältig ein und rasierte ihn mit

sicherer Hand.

Nachdem auch das erledigt war, kam die Gesichtsmassage an die Reihe.

Als sich James Genna nach einiger Zeit im Spiegel betrachtete, rief er voller Genugtuung aus: »Ich sehe jetzt um zehn Jahre jünger aus! Ja, das Geld ist doch zu schön! Mit Geld kann man alles erhalten, sogar Jugend!«

Dann ließ sich James Genna von seinem Diener in seinen untadligen Smoking helfen.

Der Pelzmantel, den er nachher anlegte, war einer der besten, die man in Chicago überhaupt kaufen konnte.

An den Fingern trug James mehrere wertvolle Ringe.

»So, jetzt bin ich fix und fertig!«, sagte der Bootlegger, sich in einem großen Spiegel betrachtend. »Wie gefalle ich dir, John?«, fragte er seinen Kammerdiener, der in respektvoller Haltung hinter ihm stand.

»Der Herr kann sich sehr wohl mit den Gentlemen von der Piccadilly-Street messen!«

Diese Antwort erfüllte Genna mit großer Freude.

Sein Kammerdiener war nämlich nicht ein gewöhnlicher Diener, sondern, in London geboren, hatte er mehreren Herren aus der Aristokratie seine Dienste als Kammerdiener geleistet, wie seine Zeugnisse bestätigten. Genna konnte sich also auf das Urteil seines Kammerdieners verlassen.

Er wandte sich zu ihm und fragte ihn:

»Sag mal, John, sehe ich heute Abend so unwiderstehlich aus, dass ich es erreichen kann, dass die Frau, nach der ich mich sehne, in meine Arme sinkt?«

»Wenn ich diese Frau wäre, Mister, dann würde ich nicht einen Cent für meine Tugend geben«, erwiderte der Diener völlig ernsthaft.

Diese Antwort gefiel James Genna sehr; er malte sich sein Glück heute Nacht schon aus und hielt sich für den beneidenswertesten aller Menschen.

»Wenn ich sie erobere, schenke ich dir fünfzig Dollar!«, versprach er seinem Diener.

»Ich wünsche dem Herrn guten Erfolg!«

Unten, vor der Tür seines Wohnhauses, wartete schon der Wagen auf ihn.

Der Chauffeur öffnete seinem Chef höflich die Tür, als ob er ein ganz bedeutender Mann wäre.

Dann setzte sich der Wagen auf einen Zuruf von Genna in Fahrt und brachte ihn zu einem der besten Restaurants von Chicago.

2. Kapitel

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben

Der Bootlegger sah wieder nervös nach der Uhr und stellte sehr missvergnügt fest, dass es noch nicht einmal neun Uhr war.

Der Maître d'hôtel legte ihm die Speisekarte vor; er suchte ein paar feine, leichtverdauliche Gerichte aus.

Es wäre sehr unangenehm, wenn ich mir ausgerechnet heute

Abend den Magen verderben sollte!, dachte der Bootlegger.

Er aß und trank mäßig. Der Alkohol umwölkt den Verstand; er wollte sich aber völlig klar halten, um sein Glück heute Nacht voll genießen zu können.

Als er mit Essen fertig war, zeigte die Uhr erst auf halb zehn.

Er hatte noch eine halbe Stunde Zeit, mit der er nichts anzufangen wusste.

In der Vorhalle des Restaurants blieb Genna noch einen Augenblick schlüssig stehen.

Er überlegte hin und her, wie er nur die Zeit totgeschlagen könne, denn er war so aufgeregt, dass er sich gar nicht hätte ruhig hinsetzen können.

Plötzlich bekam er eine Idee, die er für sehr gut hielt.

Das Beste wäre es doch, die Zeit mit einem kleinen Spielchen zu verbringen, dachte er. Er gab seinem Chauffeur die Adresse eines kleinen Spielklubs an, der nicht weit ab von dem Restaurant war und in dem sich häufig eine kleine Schar zahlungsfähiger Gäste, die den besten Schichten Chicagos angehörten, zu treffen pflegten.

Er setzte sich an den Spieltisch; als er zu spielen anfang, verlor er sofort, und ebenso auch beim weiteren Spielen; so ging es bis kurz vor zehn Uhr, als er sich von seinem Platz erhob.

Die Verluste, die er am grünen Tisch erlitten hatte, betrugen über fünftausend Dollar, auch für Genna ein ganz ansehnlicher Betrag, denn er war ja schließlich kein Millionär, obwohl er die Allüren dieser privilegierten Schicht nachahmte.

Statt jedoch über seine Verluste traurig zu sein oder sich darüber zu ärgern, freute er sich!

Das kam daher, dass Genna, wie alle Südländer, ungeheuer abergläubisch war. Dass er am grünen Tisch sein Geld verloren hatte, schien ihm ein gutes Vorzeichen dafür zu sein, dass es ihm heute Nacht gelingen würde, die Gunst der schönen Frau Aurelia Simpson zu erlangen.

Der Leser kennt ja wohl das bekannte Sprichwort: Unglück im Spiel, Glück in der Liebe.

Ob er wohl heute Abend die Wahrheit dieses Sprichworts erkennen würde?

Nun, wenn es ihm wirklich gelingen sollte, die schöne Frau zu besiegen, dann sollte es ihm auf das Geld wirklich nicht ankommen.

Was sind schon fünftausend Dollar gegenüber der Schönheit dieser Frau?

Als Genna den Spielklub verließ, schickte er erst einmal seinen Chauffeur nach Hause; er wollte allein zu dem Rendezvous fahren. Es erschien Genna, in solchen Abenteuern erfahren, lästig, seinen Chauffeur zum Zeugen seiner Liebesabenteuer zu machen.

Er fuhr allein bis zu dem Park, wohin ihn Aurelia Simpson zum Treffen gebeten hatte.

Er sprang aus dem Wagen, um das Herannahen der ersehnten Frau besser bemerken zu können.

Er sah wieder einmal nach der Uhr; noch fehlten acht Minuten an zehn.

Warum nur verfliegt die Zeit so entsetzlich langsam, dachte der entflammbare Sizilianer, wenn einer darauf wartet, dass er glücklich werden soll!

Er blickte sich nach allen Richtungen um, ohne jedoch irgend-einen Menschen zu sehen.

Es war wohl anzunehmen, dass die schöne Frau in einem Auto kommen würde.

In ihrem eigenen? Nein! James Genna, erfahren in Liebes-abenteuern, vermutete nicht zu Unrecht, dass die Dame ihren Chauffeur nicht zum Zeugen ihrer Verirrung machen wollte.

»Vielleicht kommt sie in ihrem eigenen Wagen und steuert ihn selbst, denn fahren wird sie ja wohl können«, überlegte sich der ungeduldige Genna.

»Aber nein, nicht doch, sie wird wahrscheinlich in einem Mietauto kommen; wenn solche Damen auf Liebesabenteuer ausgehen, dann nehmen sie sich doch aus Vorsicht eine Taxidroschke.«

Gerade in diesem Augenblick fuhr ein Taxi in ziemlicher Schnelligkeit die Straße entlang.

Genna fühlte, wie sein Herz plötzlich anfang, erregt zu schlagen. Er glaubte im Innern des Wagens eine elegant gekleidete Dame zu erblicken.

Aber der Wagen machte bei ihm nicht Halt, sondern fuhr in derselben Geschwindigkeit weiter. Also eine Dame anscheinend, die anderswo ein Rendezvous hatte.

Kaum war dieser Wagen vorbei, als plötzlich ein zweites Taxi direkt auf ihn zufuhr.

War das endlich Aurelia Simpson?

Durch das Fenster des Wagens konnte er den Oberkörper einer Frau erkennen.

Ja, wirklich, sie war es!

Aber warum war denn ihr schönes Gesicht so angstverzerrt? Warum sah es so aus, als ob über ihre schönen Lippen sich ein Schrei drängen wollte?

Aber Genna bemerkte das alles nicht.

Seine Aufmerksamkeit richtete sich nur auf die eine Tatsache: Aurelia Simpson war zu dem Treffen gekommen! Oh, welches Glück für ihn!

Er trat rasch an das Mietauto, das in diesem selben Augenblick kurz vor ihm haltmachte, heran und rief laut ihren Namen, ohne sich darum zu kümmern, dass er damit vielleicht eine sehr große Unklugheit beging, denn es handelte sich doch um eine verheiratete Frau.

Genna wollte schon, glückselig und strahlend, rein närrisch vor Freude wie ein kleines Kind, die Tür des Wagens aufmachen, um die schöne Frau in die Arme zu nehmen, als Aurelia Simpson plötzlich einen furchtbaren Angstschrei ausstieß, während eine männliche Hand, die den Schaft einer Pistole umklammerte, im Fenster erschien und dreimal hintereinander auf den unvorbereiteten James Genna schoss, der, ins Herz getroffen, sofort umsank.

Er sackte zusammen; der Tod trat auf der Stelle ein; er konnte nicht einmal einen Schrei ausstoßen.

Der Mann, der bis dahin am Steuer des Wagens gesessen hatte, ließ das Steuer los und sprang eilig heraus, sich zu dem Leichnam von James Genna bückend.

Das blütenweiße Oberhemd färbte sich langsam rot.

Dieser Mann hob den Leichnam auf und setzte ihn neben sich auf den Fahrersitz.

Er knöpfte ihm den Mantel zu, den James Genna offen getragen hatte, und band dann den Oberkörper mit einer feinen seidenen Schnur an der Hinterwand des Führersitzes fest, damit er nicht bei der schnellen Fahrt des Wagens herunterkippe.

Inzwischen spielte sich im Inneren des Wagens eine furchtbare Szene ab. Verzweifelt versuchte eine auffallend schöne Frau sich vergeblich von dem Griff zweier Hände, die sie wie mit Geierkrallen festhielten, zu befreien.

»Mörder! Schufte! Mör...!«

»Seien Sie still, oder wir bringen Sie auch um die Ecke!«, rief ihr in drohendem Ton jemand zu, den wir an der Stimme als Hymie Weiß erkennen.

Ihm gegenüber im Inneren des Wagens saßen noch zwei andere Mitglieder seiner Bande.

Der eine war Frank Gusenberg, Bruder von Peter Gusenberg, der gerade im Zuchthaus von Joliet eine Gefängnisstrafe abbüßte; er war ein guter Freund von O'Banion. Der andere war Lewis Alterie, genannt *Cowboy*, weil er in frühester Jugend im ferne Westen Rinderhirt gewesen war.

Der Mann, der auf James Genna geschossen hatte, war Frank Gusenberg. Er hatte die Tat mit einem Colt-Revolver, Kaliber 45, vollbracht; seine Hand war es, die an dem schönen Körper von Aurelia Simpson, der in diesem Augenblick Hymie Weiß und Alterie ihre Revolver in die Seite gepresst hatten, vorbei aus dem Fenster der Autodroschke geschossen hatte.

Aurelia Simpson verstummte erschreckt; sie hatte in den Augen von Hymie Weiß Mordlust funkeln sehen.

»Setzen Sie sich wieder!«, befahl er ihr.

Aurelia Simpson ließ sich willenlos auf den Sitz zurückfallen. In diesem selben Augenblick setzte sich der Wagen wieder in Bewegung.

Von Weitem eilte ein Polizist, der durch den Knall der Schüsse angelockt war, in großen Sprüngen herbei.

Der Beamte blickte sich nach allen Seiten um; als er am Boden keinen Menschen liegen sah, auch nichts von einem Zusammenstoß bemerkte, sagte er verwundert zu sich selbst: »Soll ich mich denn so getäuscht haben? Ist hier etwa nur ein Reifen geplatzt? Aber ich habe es doch dreimal knallen hören!«

Jetzt erst fiel ihm der Wagen von James Genna auf, den der Unglückliche am Rande des Bürgersteigs hatte stehen lassen, wo er verliebt die Ankunft seiner Angebeteten erwartete und wo er den Tod fand.

An dem Wagen selbst war nichts Auffälliges zu sehen.

Dagegen bemerkte der Beamte wenige Schritte von dem Wagen entfernt auf dem Bürgersteig noch frische Blutflecke.

Ja, nun bestand kein Zweifel mehr, es war doch ein Verbrechen, ein Mord geschehen.

Und zwar musste es sich um die Insassen des Taxis handeln, das vorhin mit solcher Schnelligkeit an ihm vorbeigefahren war.

Der Beamte machte sich Vorwürfe wegen seiner Nachlässigkeit. Er hatte sich ja nicht einmal die Nummer des Wagens aufgeschrieben!

»Ach was!«, sagte er, um sich zu trösten, »mit der Nummer wäre ich auch nicht viel weiter gekommen, denn wenn das, wie ich mir denke, Gangster gewesen sind, dann werden sie wohl

sicher die Nummer gefälscht haben!«

Er trat also ruhig an einen Laternenpfahl heran und machte sich philosophisch daran, den Vorfall in seinem Buch zu notieren, um auf dem Revier dem Wachhabenden berichten zu können.

Inzwischen fuhr das Auto, in dem die Mörder von James Genna flohen, mit unglaublicher Schnelligkeit davon.

3. Kapitel

Gangster sichern sich gegen Mordverdacht

Frank Gusenberg, der den verliebten Sizilianer erschossen hatte, zog ein Taschentuch heraus und reinigte sorgfältig den Griff seines Revolvers, aus dem er vorher das Magazin, in dem ja noch einige nicht abgefeuerte Patronen saßen, herausgenommen hatte.

Als er damit fertig war, betrachtete er Aurelia Simpson, in deren Gesicht sich der Ausdruck eines furchtbaren Entsetzens spiegelte.

Sie wagte nicht, laut um Hilfe zu schreien, denn die drei Männer, die mit ihr im Wagen saßen, hielten nach wie vor ihre Schusswaffen auf sie gerichtet, bereit, sofort zu schießen, wenn sie etwa um Hilfe rufen sollte. Und jedes Mal, wenn sie den kraftlos hin und her schaukelnden Kopf des ermordeten Genna sah, der vorn neben dem Fahrer festgebunden war, dann wurde sie von einem furchtbaren Grauen gepackt und geschüttelt.

Gusenberg sagte un zu Alterie und Weiß: »Ich glaube, wir jagen Mrs. Simpson zu viel Furcht ein; mir würde es aufrichtig leidtun, wenn eine so schöne Frau davon etwa krank werden würde. Wisst ihr was? Wir werden ihr mal unsere Revolver geben, damit sie sieht, dass wir ihr nichts tun wollen; dann wird sie vielleicht ein bisschen ruhiger. Was meint ihr? Ich werde jedenfalls gleich anfangen.«

Und bei diesen Worten reichte er Aurelia Simpson seinen großkalibrigen Revolver hin, mit dem er vorhin James Genna kaltblütig über den Haufen geschossen hatte.

Aber entsetzt wehrte die schöne Frau mit einer Geste des Abscheus die Waffe ab.

»Nehmen Sie doch ruhig den Revolver in die Hand!«, sagte Gusenberg, ihr den Griff des Revolvers hinreichend, während er ihn am Lauf angefasst hatte. »Meine Freunde werden Ihnen auch ihre Schießseisen geben; wir haben doch alle Interesse daran, dass Sie wieder ruhig werden.«

Hymie Weiß und Alterie beeilten sich, sofort eine bejahende Antwort zu geben.

Und gleichzeitig reichten die beiden Verbrecher ebenfalls der Mrs. Simpson ihre Schusswaffen hin, damit sie sie ebenso wie den Revolver von Gusenberg auch an sich nehmen sollte.

Aber Aurelia Simpson ahnte, dass etwas dahinter steckte, irgendeine List, und deswegen weigerte sie sich entschlossen, die Waffen in die Hand zu nehmen.

Jetzt wurden Weiß und Alterie wütend und sagten in drohendem Ton zu ihr: »Nehmen Sie jetzt unsere Revolver in die Hand!«

»Warum soll ich das machen?«

»Weil wir das so wollen! Haben Sie Lust, das Schicksal von Genna zu erleiden? Sehen Sie da mal hin, so kann es Ihnen auch noch gehen!«

Und dabei deutete Weiß mit dem Revolver auf den Toten vorn neben dem Fahrersitz, der bei jeder Erschütterung des Wagens leise hin und her schwankte.

Mechanisch streckte Aurelia Simpson die Hand nach dem Revolver aus.

»Schließlich«, sagte sich Mrs. Simpson, »wenn ich erst einmal eine Waffe in der Hand habe, dann kann ich vielleicht diesen Schuft eine Kugel in den Leib schießen.«

Und dabei krampfte sie die Hand um den Griff desselben Revolvers, mit dem James Genna ums Leben gebracht worden war.

»Sehr gut gemacht!«, lobte Gusenberg. »So, nun geben Sie mir mal das Ding wieder her!«

»Den Revolver?«, fragte sie verwundert. »Warum denn?«

»Können Sie sich das nicht denken?«, fragte der Bandit voller Spott. »Ich habe doch vorher erst mal meine Fingerabdruckspuren von dem Revolver sorgfältig abgewischt, nicht wahr? Und jetzt haben Sie doch ahnungslos Ihren eigenen Fingerabdruck hinterlassen. Wenn es nun darauf ankommt, dann können wir dem Gericht nachweisen, dass nicht wir, sondern Sie es gewesen sind, die James Genna erschossen hat! Sie werden sicherlich verurteilt, werden entehrt, kommen ins Gefängnis oder womöglich sogar auf den elektrischen Stuhl! Man nimmt ja schließlich nicht immer Rücksicht auf schöne Frauen, son-

dern geht manchmal rücksichtslos vor und richtet sie auch hin.«

»Elender Schuft!«, schrie die arme Frau ihm ins Gesicht.

Und beseelt nur von dem einen Wunsch, diese Kanaille so zu bestrafen, wie sie es verdiente, drückte sie zweimal den Revolver ab, ohne dass jedoch ein Schuss krachte.

Sie hatte ja vorhin in der Dunkelheit des Wagens nicht sehen können, dass Frank Gusenberg vorsichtigerweise das Magazin herausgenommen hatte.

Statt des erwarteten Knalls platzte im Wagen ein Gelächter los.

Auf dieses Lachen folgte sofort ein Schmerzensschrei, den Aurelia Simpson ausstieß; Alterie, der kräftige Cowboy, hatte ihren Arm mit Gewalt umgedreht, damit sie die Waffe losließ, auf der sie nichtsahnend ihre Fingerabdrücke zurückgelassen hatte.

Gusenberg hob sofort die Waffe auf, indem er sie vorsichtig am Lauf packte und den Griff sorgfältig in sein Taschentuch einwickelte. Er musste verhindern, dass die Fingerabdruckspuren der schönen Frau sich verwischten.

»Lassen Sie mich los, Sie gemeiner Mensch!«, rief die arme Frau aus.

»Wissen Sie, statt Sie zu quälen, schöne Frau, möchte ich Sie viel lieber liebhaben!«

Und dabei warf ihr der Cowboy einen derartig lüsternen Blick zu, dass sie davor noch mehr Furcht als vor den Todesdrohungen der Verbrecher bekam.

Alterie ließ sie los; der Druck seiner kräftigen Finger hatte auf

dem schneeweißen Arm der schönen Frau gleich einen braunen Fleck hinterlassen.

Alterie besaß enorme Körperkräfte. Von diesem Menschen, der vor Kurzem aus Chicago verschwunden ist und sich einem Gerücht zufolge in einem der westlichen Staaten der Union aufhalten soll, erzählt man eine Unmenge von Geschichten, die einerseits seine Körperstärke, andererseits aber auch seine vielhische Brutalität beweisen sollen.

Bei einem Gangsterbankett, das die Bande von der North Side aus irgendeinem Grund in einem der besten Restaurants von Chicago feierte, ging, wie das in Amerika seit jeher so üblich ist, beim Nachtisch ein Kellner an den Tischen entlang, um auf einem Tablett die Trinkgelder von den Teilnehmern des Festessens einzusammeln.

Alterie war ziemlich zerstreut, als der Kellner an ihn herantrat. Als der Kellner ihn anrief, antwortete der Cowboy damit, dass er seine beiden Pistolen herausriss.

»Ich habe gerade über ein schönes Geschäft nachgedacht, und du hast mich dabei gestört; dafür sollst du jetzt sterben!«

Und er würde auf den armen Kerl geschossen haben, wenn sich nicht O'Banion, der dem Fest präsiidierte, eingemischt hätte.

»Schieß ihn nicht tot!«, rief er. »Wir müssten sonst womöglich noch bis zu einer Kalkgrube gehen, und dazu habe ich keine Lust, ich bin schon müde geworden.«

»Der Chef begnadigt dich! Aber ich werde dir trotzdem noch ein nettes Trinkgeld geben! Pass mal auf, was du Schönes von mir bekommst!«

Er nahm aus der Tasche ein Fünf-Dollar-Stück.

Dann packte er den Kellner am Genick und presste dem armen Menschen das Geldstück so tief ins Fleisch, dass dadurch eine Wunde von acht Zentimetern Tiefe entstand!

Ein guter Freund von Alterie, Neils, war bekannt als vorzüglicher Reiter.

Eines Tages wollte er wieder im Lincoln-Park reiten; als er aufsteigen wollte, riss ein Steigbügel, er fiel hinunter und wurde von dem scheugewordenen Pferd totgetreten.

Als Alterie von dem Begräbnis von Neils zurückkehrte, rief er telefonisch in dem Tattersall an, von dem Neils sich das Pferd gemietet hatte, und mietete dieses Pferd, um einen Spazierritt im Lincoln-Park zu machen. Er ritt mit dem Pferd an dieselbe Stelle, wo Neils totgetreten wurde; als er dort war, schlug er dem Pferd mit der Faust so kräftig auf den Schädel, dass dieser brach.

Ross und Reiter fielen auf den Boden, das Pferd blieb liegen.

Unmittelbar darauf rief Alterie beim Besitzer des Tattersalls an.

»Ich habe eben Ihren Gaul getötet, um ihm beizubringen, dass man nicht ungestraft meine Freunde totmachen darf.«

»He, was erzählen Sie da? Ihnen erscheint das nicht rechtens? So, na, dann kommen Sie mal her, und holen Sie sich das Zaumzeug ab; ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie an dem Baum im Park aufzuhängen, der Ihnen am meisten gefällt.«

Es versteht sich, dass der erschreckte Besitzer des Tattersalls keinen Gebrauch von dem liebenswürdigen Angebot des Cow-

boys machte.

Weiß und Moran hatten vor, Gusenberg und Alterie an die Stelle der ermordeten Scheemer Drucci und Jack Zuta treten zu lassen.

Alterie und Gusenberg waren beide ganz vorzügliche Schützen. Sie konnten sehr wohl die freigewordenen Posten dieser beiden ausfüllen.

Als Weiß sah, wie der Cowboy mit verliebtem Augen die wirklich wunderbare Schönheit von Aurelia Simpson anblickte, rief er ihn scharf zur Ordnung.

»He, mach da keine Geschichten!«, rief der Pole in strengem Ton. »Du hast doch hier ein warnendes Beispiel! Kannst du denn nicht daraus lernen? Wie hätten wir heute Nacht James Genna fertigmachen können, wenn der Kerl nicht so hinter den Weibern her gewesen und durch jeden Weiberrock verrückt gemacht worden wäre? Wenn ein Gangster auf Arbeit ist, dann darf er keine Liebesgeschichten haben. Sonst wird nie was aus ihm werden,«

»Ja, stimmt, du hast recht, Weiß!«, sagte der andere, verlegen wie ein kleiner Schuljunge. Er war Weiß gegenüber genauso gehorsam wie einst O'Banion gegenüber.

Sie waren nun an der Grenze von Chicago angekommen; sie befanden sich in dem übelbeleumdeten Viertel von Maxwell.

In einiger Entfernung sahen sie einen Zugang zur Untergrundbahn.

Der Pole wandte sich nun an den Mann, der den Wagen steuerte, und das war kein anderer als unser alter Bekannter George Bugs Moran, der sich heute darauf beschränkt hatte,

nur den Wagen zu lenken, während Gusenberg die Tötung von Genna besorgen sollte, um auf diese Weise zu beweisen, dass er sich auch wirklich zum Gunman eignete.

Moran hatte sich natürlich auch darauf vorbereitet, auf Genna zu schießen, falls etwa Gusenberg nicht treffen sollte; er hatte bei der Tat seinen Revolver schussbereit in der Hand.

Weiß sagte also zu Moran durch die Sprechtube, dass er halten solle. Moran fuhr den Wagen dicht an den Bürgersteig heran und brachte ihn dort zum Halten.

Nun sagte Hymie Weiß zu Aurelia Simpson: »Jetzt können Sie aussteigen; Sie können nach Hause oder sonst wohin fahren; ich rate Ihnen, die Untergrundbahn zu nehmen, denn hier gibt es eine ganze Menge lichtscheues Gesindel. Und dann lassen Sie sich gesagt sein, dass es besser ist, wenn Sie nichts über den Fall Genna erzählen, denn wir werden den Revolver, auf dem Ihre Fingerabdrücke sind, sorgfältig aufbewahren! Es wäre also sehr leicht möglich, dass eines schönen Tages der Revolver ins Polizeipräsidium gelangt mit einem kleinen anonymen Schreiben, in dem steht, dass die Fingerabdrücke, die auf dem Revolvergriff sind, der Ms. Sowieso gehören. Und wenn die Leute sich davon überzeugen, dass das stimmt, dann sind Sie rettungslos verloren. Sie sind sich doch also klar darüber, dass Ihre gesellschaftliche Stellung und auch Ihr Leben in großer Gefahr sind, nicht wahr?«

»Oh, was für furchtbare Schufte seid ihr! Ich bin jetzt vollkommen in eurer Hand!«, rief Aurelia Simpson voller Verzweiflung aus.

»Wir haben Sie«, sagte Weiß ganz kühl, »als Lockvogel nötig

gehabt, um den da zu erledigen.«

»Der Arme! In welcher furchtbarer Weise habt ihr ihn ermordet!«

»Ach, wissen Sie, mit dem Mann brauchen Sie nicht solches Mitleid zu haben!«, antwortete ihr sofort der Pole. »Neulich ist ein guter Freund von uns (er meinte damit O'Banion) ermordet worden, weil James Genna und seine Brüder es für richtig gehalten haben, ihn um die Ecke zu bringen, und Genna hat sich gar nichts daraus gemacht, als er tot war!«

Dann machte der Pole die Tür des Wagens auf und fügte hinzu: »Küss die Hand, gnädige Frau, und vergessen Sie die ganze Geschichte!«

Automatisch stieg Aurelia Simpson aus dem Wagen und schritt mechanisch die Stufen zur Untergrundbahn hinunter.

Als Hymie Weiß die Tür des Wagens zuschlug, setzte sich dieser gleich wieder in Bewegung.

Weiß hatte heute Nacht keine Mühe gescheut; obwohl ihm sein Bein immer noch nicht erlaubte, auszugehen, hatte er sich doch in den Wagen heben lassen, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, dass James Genna auch wirklich heute Nacht den Tod erleiden würde.

Hymie wollte selbst mitansehen, ob und wie der Plan, den er gegen die Genna ausgeheckt hatte, glücken würde.

Nun überlegte sich der Pole voller Zufriedenheit, dass von den sechs Brüdern Genna, die man im Allgemeinen in Chicago die *Sizilianischen Löwen* nannte, nur noch vier am Leben waren; den jüngsten hatte ja schon O'Banion bei einer Autospazierfahrt ums Leben gebracht.

Mit den vier Überlebenden würden sie auch noch fertig werden, mochten diese auch noch so schlau und tapfer sein.

4. Kapitel

Die Vorbereitung des Verbrechens

Wir wollen nun noch berichten, wie es die Leute von der North Side-Bande erreichten, die schöne Mrs. Aurelia Simpson für ihre Zwecke zu gebrauchen. An diesem Nachmittag hatte sich ein Diener in eleganter Livree in der Wohnung von Mrs. Simpson eingefunden.

Er sagte, er sei von Mrs. Stinner geschickt, die zur Bekanntschaft von Aurelia Simpson gehörte, und bestellte, dass diese Dame ihr eine Logenkarte überbringen lasse für eine Vorstellung, die heute Nachmittag um sechs Uhr in einem der schönsten Theater von Chicago stattfinden sollte; der Reinertrag dieser Vorstellung sollte wohltätigen Zwecken zugeführt werden.

»Die gnädige Frau lässt bestellen, dass sie etwas später kommt, da sie vorher noch einige Besorgungen zu machen hat«, sagte der Diener. »Darum schickt sie der gnädigen Frau die Eintrittskarte gleich zu; sie selbst wird ein paar Minuten später kommen.«

»Sehr schön«, sagte Aurelia Simpson, die Karte entgegennehmend.

»Wird die gnädige Frau zur Vorstellung kommen?«

»Ja, gewiss!«

»Ich soll nämlich in diesem Fall zu Hause anrufen und Bescheid sagen, dass die gnädige Frau kommen wird.«

»Ja, also dann richten Sie Mrs. Stinner meine schönsten Grüße aus, ich danke ihr vielmals für das Billett, und ich werde heute Abend um sechs Uhr pünktlich im Theater sein.«

Mit diesem Bescheid entfernte sich der Diener.

Als Aurelia wieder allein war, sah sie nach der Uhr und stellte fest, dass ihr bis zum Beginn der Vorstellung nur noch eine knappe Stunde Zeit zur Verfügung stand.

Sie rief sofort ihre Kammerjungfrau herbei.

Sie setzte sich an ihren Toilettentisch und machte sich mithilfe ihrer Bedienten fertig.

Sie richtete sich so ein, dass sie in ihrem schönen Packard pünktlich vor dem Theater vorfuhr.

Da die Vorstellung um sechs Uhr anfang und bis viertel neun dauern sollte, befahl Mrs. Simpson ihrem Chauffeur, zu dieser Zeit wieder vor dem Theater vorzufahren; das Theatergebäude befand sich an einer wichtigen Verkehrsstraße, wo das Parken nicht erlaubt war.

Die wartenden Wagen mussten immer in die Nebenstraßen zurückgefahren werden.

Mrs. Aurelia Simpson machte es sich in ihrer Loge bequem; sie blickte sich im Theater um und konnte eine ganze Reihe ihrer Bekannten auf anderen Plätzen begrüßen.

Frau Stinner war noch nicht gekommen; Aurelia konnte sie ja auch nicht pünktlich zum Beginn der Vorstellung erwarten, denn der Diener hatte ja bestellt, dass sie vorher noch einige Besorgungen zu machen habe, so dass sie den Anfang versäu-

men müsse.

Inzwischen hob sich der Vorhang, und die Vorstellung fing an.

Es wurde eine leichte Komödie eines bekannten englischen Lustspiieldichters aufgeführt.

Dieses Genre war recht nach dem Geschmack von Mrs. Simpson.

Außerdem war die Ausstattung sehr hübsch, die Schauspieler waren erstklassige Kräfte, die Darstellung war ganz ausgezeichnet.

Die schöne Frau lachte gerade herzlich über eine komische Szene, als es draußen ganz leise an die Logentür klopfte.

Ach, das wird Eileen Stinner sein!, dachte sie.

Sie erhob sich und machte die Tür zur Loge etwas auf.

Vor ihr stand ein Herr in korrektem Abendanzug.

»Verzeihung, gnädige Frau, warten Sie auf Eileen Stinner?«

»Ja, mein Herr!«, erwiderte diese.

»Ich bin der Bruder von Eileen; ich bin erst gestern aus Europa wieder angekommen; ist meine Schwester noch nicht hier?«

»Nein, noch nicht!«

»Darf ich hier vielleicht auf sie warten? Meine Schwester hat mir gesagt, ich soll hierher kommen und auf sie warten; sie sagte noch, ich würde hier eine gute Freundin von ihr treffen.«

»Ja, gern, kommen Sie doch bitte herein, Mister ...«

»Alfred Stinner«, stellte sich der Fremde vor.

Er ließ sie respektvoll vorangehen.

Aurelia Simpson ging wieder auf ihren Sessel zu.

Aber in diesem Augenblick taumelte sie, sie merkte, wie ihr

die Sinne schwanden, wie sich ihr Blick verdunkelte.

Das kam daher, dass ihr der Besucher von hinten plötzlich ein mit Chloroform getränktes Tuch ins Gesicht presste.

Hieß dieser Mann etwa wirklich Alfred Stinner? Nein! Es war Frank Gusenberg.

Als der Revolvermann sie ohnmächtig werden sah, lächelte er zufrieden. Er hob Aurelia Simpson hoch und legte sie auf ein Sofa, das im Hintergrund der Loge stand.

Nachdem er dies getan, öffnete er vorsichtig die Tür der Loge und schaute hinaus.

Ein Mann, der dort anscheinend nur spazieren ging, um eine Zigarette zu rauchen, was er ja im Zuschauerraum nicht durfte, wandte den Kopf.

Das war George Bugs Moran, der genau so wie Frank Gusenberg im Abendanzug war.

»Hast du es geschafft?«, fragte Moran, an seinen Komplizen herantretend.

»Jawohl!«, antwortete dieser.

Die beiden Männer gingen wieder in die Loge hinein.

Sie hoben beide zusammen Aurelia Simpson, die unter dem Einfluss des Betäubungsmittels vollkommen die Besinnung verloren hatte, hoch und trugen sie rasch durch das Theater hinunter ins Vestibül.

Dort trat ihnen ein Platzanweiser entgegen, der, als er die bewusstlose Frau sah, aufgeregt fragte: »Um Gottes willen, ist der Dame etwas passiert?«

»Ja, sie ist plötzlich ohnmächtig geworden, wir wollen sie so schnell wie möglich ins nächste Krankenhaus schaffen!«, ant-

wortete sofort Frank Gusenberg.

»Wollen Sie sie nicht lieber erst hier in den Erfrischungsraum bringen? Vielleicht erholt sie sich da wieder. Die Angestellte dort hat immer ein Riechfläschchen oder etwas Ähnliches da für den Fall, dass mal so etwas vorkommt!«, bemerkte der Platzanweiser eifrig.

»Danke schön, meine Schwester ist herzkrank!«, log Moran. »Ihre Herzanfälle sind immer bedenklich, deswegen will ich sie lieber in ärztliche Behandlung bringen.«

Als der Angestellte das hörte, lief er sofort dienstbeflissen voran, um die Türen aufzumachen, damit die Herren gleich hinauskönnten.

Unten gesellte sich noch der Portier zu der Gruppe.

Der Platzanweiser selbst sagte zu diesem: »Die Schwester von diesen Herren ist plötzlich krank geworden; sie ist herzkrank, und nun bringen sie sie zu einer Klinik.«

»Haben Sie einen Wagen? Oder soll ich Ihnen einen holen?«, fragte der Portier.

»Nein, ist nicht nötig«, antwortete Moran. »Unser Wagen steht in der nächsten Straße; Frank, hol ihn doch mal schnell her.«

Der Portier brachte indessen eilig einen Stuhl herbei, damit die vermeintliche Kranke dort so lange sitzen konnte.

Gusenberg erfüllte sogleich diesen Auftrag.

In weniger als einer Minute hatte er den Wagen vor die Einfahrt gebracht. Bevor Moran hinausging, gab er dem Platzanweiser eine Fünf-Dollar-Münze, die er sich mit dem Portier teilen sollte.

Die Leichtgläubigkeit dieser beiden hatte es ihm fabelhaft erleichtert, sein Vorhaben durchzuführen.

Moran hob seine *Schwester* in den Wagen.

Der Portier des Theaters machte hinter ihm diensteifrig und sich höflich verbeugend die Tür des Wagens zu.

»Vorwärts!«, rief Moran Gusenberg zu, der den Wagen lenkte. »Zur Klinik von Dr. Lautier.«

Gusenberg folgte dem Befehl.

Er begriff selbstverständlich, dass er zum *Roten Haus* fahren sollte. Er vergrößerte die Schnelligkeit des Wagens; bald darauf hielten sie vor der Tür des berüchtigten Schlupfwinkels der Bande von der North Side. Drinnen wartete Hymie Weiß auf das Ergebnis dieser Expedition; Weiß trug nun ständig eine Mütze, die er über die Ohren zog, damit niemand die Silberkugeln in seinen Ohrläppchen sehen sollte, mit denen ihn Scarface, den er mit einem nicht zu beschreibenden Hass verfolgte, für immer geschändet und entehrt hatte.

Hymie Weiß war nicht allein, Fred Burke befand sich in seiner Gesellschaft. Die beiden Männer sprachen angeregt miteinander.

»Kann ich mich auch auf dich verlassen?«, fragte der Pole mit Misstrauen den Ausbrecherkönig.

»Ich habe dir doch schon wer weiß wie oft erklärt, dass ich mit Herz und Seele zu euch gehöre!«

»Das hat Miss Dynamit auch gesagt, und du siehst ja, was daraus geworden ist! Durch ihre Schuld hat unsere Bande die beiden besten Leute verloren, Vicente Scheemer Drucci und Jack Zuta.«

»Na, du kannst doch aber einen Mann wie mich nicht vergleichen mit einer Frau! Eine Frau lässt sich doch nur vom Gefühl leiten, aber nicht, wie ein Mann, vom Verstand! Seitdem Mary May Curchill sich in diesen Ed Weller verliebt hat, hat sie vollkommen vergessen, dass sie ein Gangstermädchen ist und eine Alkoholschmugglerin. Sie dachte bloß noch darüber nach, wie sie es anstellen könnte, diesen Deutschen für sich zu gewinnen. Um ihn vor dem Tod zu retten, hat sie doch schließlich Zuta hereinfallen lassen, und um den ins Verderben zu locken, hat sie sich nicht gescheut, Drucci Magdalena Duffy in die Hände zu spielen. Das war das Schlimmste, was dem Mann passieren konnte, der ihren Bruder um die Ecke gebracht hatte, denn jedermann weiß doch, wie wild und tapfer das Mädel ist.«

»Aber du darfst eben nicht vergessen, Hymie, dass die Frauen bloß nach dem Gefühl handeln. Also, mich kannst du mit Miss Dynamit nicht vergleichen. Ehe ich den Schritt tat, zu euch überzugehen, habe ich ihn mir reiflich überlegt. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die gleich alles auf einmal machen wollen. Erst überlege ich mir die Sache, stelle fest, was dabei gut und schlecht für mich sein könnte, und dann handle ich, wie ich es für richtig halte und wovon ich mir Erfolg verspreche.«

»So sollen auch vorsichtige Männer immer sein!«, stimmte Hymie Weiß bei.

»Ja, und nun gehöre ich vollkommen zu euch; jetzt mache ich alles mit. Ich will nur hoffen, dass dabei auch etwas für mich herausspringt. Ich will hoffen, dass ich nichts dabei verloren habe, als ich die Bande von Al Capone verließ; das würde mir natürlich sehr leid tun.«

»Jetzt, da du dich vollkommen auf unsere Seite gestellt hast«, sagte Hymie Weiß, »verspreche ich dir, dass du dabei bestimmt nicht schlechter fahren sollst als vorher. Du bist ja ein Mann, wie wir ihn gebrauchen können, denn du kennst keine Skrupel und machst nicht so viel Umstände wie Scarface, der sich bei jeder Sache stundenlang überlegt, ob das auch moralisch ist und ähnliche Geschichten mehr.«

In dieser Unterhaltung wurden sie plötzlich unterbrochen durch das Eintreten von Gusenberg und Moran, die beide Aurelia Simpson in den Armen hielten.

Die Augen des Polen funkelten wild auf, als er die schöne Frau sah.

»Also ihr habt sie kriegen können?!«

»Wie du siehst, Hymie!«

»Hast du die Sache mit Chloroform gemacht?«

»Ja.«

Hymie Weiß blickte jetzt nach der Uhr. Er wandte sich dann an die beiden Gangster:

»Wir müssen jetzt die Frau so schnell wie möglich wieder ins Bewusstsein zurückrufen. Hol doch mal etwas Riechsalz!«, bat er Moran.

Dieser brachte das Gewünschte herbei. Sie hatten damit sofort Erfolg.

Aurelia Simpson erwachte aus der Bewusstlosigkeit, kehrte wieder ins Leben zurück; sie schlug die Augen auf und betrachtete verwundert ihre Umgebung.

Wo war sie denn? Wer waren diese Männer, die sie so anstarrten?

Plötzlich kam ihr die Erinnerung an das wieder, was sich im Theater abgespielt hatte.

Es bestand kein Zweifel darüber, dass sie in dem Schlupfwinkel einer Verbrecherbande war. Aber ging denn die Kühnheit dieser Menschen so weit, dass sie es wagten, eine Frau aus einem gefüllten Theater heraus, vor aller Menschen Augen, zu entführen?

Man hatte sie sicher entführt, um von ihren Angehörigen ein erhebliches Lösegeld zu erpressen.

»Wer sind Sie?«, fragte sie beklommen. »Was wollen Sie von mir? Warum haben Sie mich hierher gebracht?«

»Ahnen Sie das nicht?«, fragte sie der Pole mit rätselhaftem Lächeln.

»Oh, ich kann es mir schon beinahe denken. Ich weiß schon, was Sie von mir wollen! Sie haben mich entführt, um von meinem Mann ein möglichst hohes Lösegeld zu erpressen!«

»Da haben Sie sich gründlich geirrt, gnädige Frau!«, erwiderte Hymie Weiß. »Sie meinen also, dass wir Sie erst dann aus diesem Haus, in dem Sie sich bedauerlicherweise nicht wohlfühlen scheinen, entlassen, wenn wir einen Haufen Geld bekommen haben?! Nein, Mrs. Simpson, wir wollen nicht einen einzigen Cent von Ihnen haben! Wir haben Sie hierher gebracht, damit Sie uns freundlicherweise einen kleinen Gefallen erweisen.«

»Einen kleinen Gefallen?!«, fragte die Angeredete voller Verwunderung.

»Einen ganz kleinen nur! Sie sollen nur durchs Telefon eine Bestellung ausrichten!«

»Durchs Telefon eine Bestellung ausrichten?! Sie scherzen! Wie können Sie sich über eine wehrlose Frau lustig machen!«

»Wir machen uns durchaus nicht lustig über Sie, gnädige Frau!«, erwiderte der Pole. »Ich spreche in vollem Ernst zu Ihnen, und ich wiederhole Ihnen, alles, was Sie für uns machen sollen, ist nur, eine Verabredung durch das Telefon zu treffen. Ich werde Ihnen auch gleich den Namen der Person nennen, mit der Sie sich in Verbindung setzen sollen. Kennen Sie einen gewissen James Genna?«

»James Genna?«, fragte die schöne Frau erstaunt.

»Der arme James! Seine ganze Einbildung und Eitelkeit würde mit einem Mal verschwinden, wenn er erfahre, dass es der von ihm so angebeteten schönen Aurelia Simpson so schwer fällt, sich an ihn zu erinnern! Er würde erstarren! Vielleicht hat er sich Ihnen nicht vorgestellt oder einen falschen Namen genannt, denn der Name Genna hat im Allgemeinen keinen besonders guten Ruf. Aber vielleicht besinnen Sie sich auf einen gut aussehenden Herrn, der Sie immer in Restaurants und an anderen Orten traf, wo er wusste, dass er Sie finden würde? Er stellte Ihnen immer nach und hat sogar unverschämterweise von Ihnen verlangt, dass Sie Ihre Pflicht als verheiratete Frau vergessen sollten, so dass Sie ihn energisch in seine Schranken zurückweisen mussten; Sie haben ihm sogar verboten, sich mit Ihnen in dieser Weise zu unterhalten.«

»Ja, gewiss doch!«, rief Aurelia Simpson. »Jetzt kann ich mich auf diesen Mann besinnen. Aber was hat diese ganze Geschichte, die ich schon beinahe vergessen habe, mit meiner Anwesenheit in diesem Haus zu tun?«

»Oh, mehr, als Sie ahnen können, gnädige Frau!«, antwortete der Pole. »Eine Frage: Hat Ihnen James Genna nicht mehrmals seine Adresse und Telefonnummer mitgeteilt? Es vergisst doch kein Mensch, der mit einer Frau anbändeln will, ihr seine Adresse zu sagen, damit sie sich mit ihm verabreden kann.«

»Allerdings, er hat mir mehr als einmal seine Adresse und die Telefonnummer angegeben. Ich besinne mich sogar darauf, dass dieser Italiener mir eines Tages seine Visitenkarte übergeben hat, auf der das alles draufstand.«

»Ausgezeichnet! Das wollte ich nur wissen!«, sagte Hymie Weiß zufrieden. »Jetzt haben Sie also durchaus Grund, mit diesem Mann zu telefonieren. Er ist es nämlich, mit dem Sie jetzt telefonieren sollen!«

»Ich soll mit ihm telefonieren?!«

»Jawohl! Sie werden mit ihm für heute Abend um zehn Uhr ein Rendezvous am Lincoln-Park verabreden, umso mehr, als Ihr Gatte ja zurzeit nicht in Chicago ist.«

»Sie wissen auch, dass mein Mann verreist ist?!«

»Das alles wissen wir. Nun können Sie ja auch sehen, wie geringfügig der Dienst ist, um den wir Sie bitten.«

»Ein Dienst, den auszuführen ich mich rundweg weigere!«

»Sie weigern sich?«, erwiderte der Pole, sarkastisch lächelnd.

»Ja! Hat Ihnen dieser Mister Genna etwa den Auftrag, der Sie wenig ehrt, gegeben, mich zu zwingen, mit ihm ein Treffen zu verabreden?«

»Hat er, jawohl!«, rief in diesem Augenblick der Cowboy Lewis Alterie, der gerade in diesem Moment das Zimmer betreten und die letzten Worte vernommen hatte.

Hymie Weiß blickte ihn böse an; der Pole fand keinen Gefallen an Scherzen. Dieser Mann, dem es die liebste Musik war, das Zischen von Mörderkugeln zu vernehmen, vertrug kein Lachen.

»Ich muss Ihnen sagen, gnädige Frau«, fuhr er fort, »dass wir zwar zu allem fähig sind, uns aber niemals hergeben, Kuppler zu sein! Also nicht Genna«, fuhr er fort, »war es, der uns diesen Auftrag gegeben hat, sondern wir selbst verlangen das von Ihnen; wir müssen uns dieser List bedienen, damit wir Gelegenheit haben, uns mit diesem Mann einmal zu unterhalten ... so, wie wir uns eben mit ihm unterhalten können! Also, Mrs. Simpson, beruhigen Sie sich! Bei dieser ganzen Geschichte wird Ihre Ehre nicht angetastet werden. Heute Nacht noch werden Sie wieder nach Hause zurückkehren, und ich glaube, Sie werden bald diese ganze Sache vergessen haben, die für Sie ja ohne Bedeutung ist. So, nun bringt sie mal zum Telefon. Ihr wisst ja, was sie James Genna zu sagen hat, nicht wahr?«

Dabei blickte Weiß Moran und Gusenberg fragend an.

Die beiden nickten.

Sie wussten schon, was Aurelia Simpson durchs Telefon diesem James Genna, der sich für einen unwiderstehlichen Herzensbrecher hielt, zu sagen hatte.

»Die beiden Herren werden Sie zum Telefon begleiten!«, sagte der Pole zu der schönen Frau.

»Und wenn ich mich nun weigere, ihnen zu folgen?«

»Bei solchen Argumenten gibt es kein Nein!«

Bei diesen Worten zogen gleichzeitig Gusenberg und Moran ihre Revolver und richteten sie auf Mrs. Simpson.

»Feiglinge! Eine wehrlose Frau zu bedrohen!«, rief die schöne Frau verächtlich aus.

»Das lag gar nicht in unserer Absicht, aber Sie haben uns leider dazu gezwungen!«, konterte George Bugs Moran. »Also, bitte, kommen Sie mit! Sie leben ja schließlich nicht umsonst in Chicago, und es wird Ihnen wohl bekannt sein, dass wir Gangster nicht nur unsere Taten androhen, sondern auch gewohnt sind, sie durchzuführen!«

»Dann muss ich mich also der rohen Gewalt fügen!«

»Das müssen Sie wohl, meine Verehrteste!«

Mit der Würde einer besiegten Königin ließ sich nun Aurelia Simpson zu dem Telefonapparat führen.

Was sie am Fernsprecher sagte, haben wir schon im Anfang berichtet, als wir Genna in seinem Arbeitszimmer beschrieben; nun wissen wir auch, welche furchtbaren Folgen dieses Telefongespräch für den entflammbaren Sizilianer gehabt hat.

Heft 49 ist betitelt mit

Gangsterkönig in Ehefesseln

